

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchen-Zeitung  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 15 (1846)  
**Heft:** 5

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

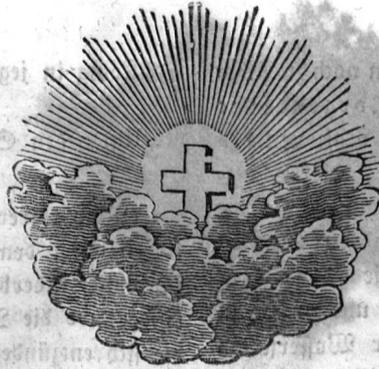
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Es ist das Licht süße, und den Augen lieblich die Sonne zu sehen.

Predig. Salom. XI. 7.

## Wasser und Licht

im Sinne der alten Religionen, und besonders in Beziehung auf die Taufe und die Lichtmesse.

### II. Licht und Lichtmesse.

Asien hat, wie schon gesagt, neben großem Wasserreichtum auch große Wärme; Asien ist ein Sonnenland; daher es den Namen erhielt: Asien, d. h. Licht- oder Sonnenland, von den Aesen, den Gefährten Othin's, den Lichtsöhnen. Und dieweil da die Sonnenwärme in ihrer vollen Macht wirkt, zeigt sich alles Lebendige in der reichsten Fülle; hier gedeiht alles, was die Sonne kochen muß; üppig und reich und höher ist da der Pflanzenwuchs; Gräser und Futterkräuter steigen mannhoch empor, in Gestalt von Bäumen. Selbst die Säfte der Pflanzen verdeln sich unter dem wärmern Sonnenstrahle und werden von ihm ausgekocht zu Balsam und Gewürzen. Allgemein ist z. B. diesem Sonnenlande das große gesegnete Geschlecht der Palmen, der Königinnen des ganzen Kräuterstaates, jener prächtigen Sonnenschirme gegen die Mittagsglut; ja, die Sonnenwärme dehnt selbst die Geschöpfe höher und edler, und treibt das Blut schneller durch die Adern. Vorzüglich aber zeigt sich diese Glut, dieser Drang im — Menschen, und spricht sich in seinem Fühlen und Denken, in seinem Sprechen und Thun aus; die Sonnenglut steigert im Menschen allda seine Einbildungskraft, und was er da fühlt und denkt, und was er da spricht und thut, ist höherer Art, voll Leben und Feuer, voll Tiefe und Phantasie. Zeugniß dessen giebt uns die eigenthümliche Auf-

fassung und Ausbildung der Religion bei den alten Hindu, Zeugniß dessen geben uns der Hindu ächtpoetische, einfach-künstlerische Gedichte, z. B. das lange vor unserer Zeitrechnung am Hofe des Rajah Vicramadithya lebenden Callidasa, des Dichters der Sakontala, von welcher Herder sagt:

„Willst du die Blüthe des frühern, die Früchte des spätern Jahres —

„Willst du, was reizt und entzückt, willst du, was sättigt und nährt —

„Willst du den Himmel, die Erde mit einem Namen begreifen —

„Nenn' ich, Sakontala dich, und so ist alles gesagt.“

Zeugniß giebt uns ferner die zum Kampf gegen das Böse und zur steten Vervollkommnung auffordernde Lichtreligion Zoroaster's bei den Alt-Perfern, dem Zendvolke oder Ariern. Und wo anders nahm unsere Religion der Liebe ihren Ursprung, als in dem sonnigen und sinnigen Ostlande? Ich möchte sagen: Alles Herrliche und Große, das je in des Menschen Brust niederstieg, entfaltet sich immer zuerst und uralters schon in jenem heitern Sonnenlande.

Wie die Sonne weithin dort in Osten sich erhebt und fortrückend nach Westen, ihre hellen Strahlen nach und nach über alle Gebirge, Thäler und Ebenen Asiens, Afrikas und Europas wirft — so auch das Licht der Religion, das in hellen Strahlen schon mehrere 1000 Jahre vor unsrer Zeitrechnung nicht bloß über das von Gott zu je Zeiten ausnahmsweise geführte Volk, sondern auch über Indien und Persien, über Chaldäa und Aegypten, (denn

auch dies Land wurde von vielen Geographen noch zu Asien gezählt) und Hellas aufgieng — es war die Morgenröthe aus dem Morgenlande, bis da kam über die Nationen des Orients und Occidents die — Mittagssonne, die Glanzsonne in ihrem höchsten Stande — die Sonne, die die Strahlen alles andern Lichtes und aller andern Sonnen wie in einem Brennpunkte sammelte, um die gesammte Menschheit reichlich zu erleuchten, zu wärmen und zu neuem Leben zu bethätigen. Wie ein erquickender Wasserstrom durch ein Land hin, so ergoß die uralte, heilige Lichtreligion sich über die Länder der Menschen von Aufgang her nach und nach bis Niedergang; die Menschen hatten ihrem innern tiefen Gefühle einen sinnlichen sprechenden Ausdruck gefunden, und nannten es schon in den ältesten Zeiten dort in Indien wie in Persien, in Aegypten wie in Phönizien — Licht und Leben, Wärme und Liebe. Unter dem Bilde des sonnigen, alles Irdische zum Dasein und Gedeihen rufenden Lichtes fühlten, erkannten und beteten sie den ewigen Weltgeist, den Vater des All's an, und die tief sinnige Lichtlehre kam, mehr oder minder rein, mit den Menschenstämmen von Asiens Hochland nach Indien und Baktrien, nach Persis und Medien, in die Ebenen Babyloniens, an Phöniziens Küste und in das Mitthal, wie in die Thäler Kleinasiens, nach Syrien wie auf die griechischen Inseln, nach Sibirien wie nach Germanien, Skandinavien und dem Celta-lande — „es werde Licht und es ward Licht.“

In Indien wurde uralters die Gottheit unter dem Namen Krishna angebetet und unter dem Symbole des Sonnenlichtes hoch verehrt; an seinem Halse trug er die heilige Lotusblume, die Verkünderin des ewig neuen Lebens und der Unsterblichkeit, und hielt in der Hand das Dreieck, das Zeichen aller Erzeugung — er erschien als achte Menschwerdung der Trimurti, d. h. der indischen Dreifaltigkeit, des heiligsten Geheimnisses ihres Glaubens. So spricht Krishna selber von sich in den heiligen Büchern der Vedas (nach Herders Uebersetzung):

„Ich bin der Schöpfung Geist, ihr Anfang, Mittel und Ende,

„In den Naturen das Edelste stets von allen Geschlechtern,  
„Unter den Himmlischen Wischnu, die Sonne unter den Sternen,

„Unter den Lichtern der Mond, von Elementen das Feuer,

„Meru unter den Bergen, das Weltmeer unter den Wassern,

„Ganges unter den Strömen, Aswatha\*) unter den Bäumen,

\*) Aswatha ist die Pipala oder ficus religiosa Linn. — der indische Feigenbaum, der an den Tempeln steht. Von den Aesten

„König in jeglicher Art der Menschen und aller Lebendigen,  
„Unter den Schlangen bin ich die ewige Schlange, der Weltgrund u.“

Noch klarer und sonniger entwickelte sich die Lichtreligion unter den Alt-Perfern, d. h. unter dem Zendvolke im Lande Aderbidschan, im Lande der Parsi als der Lichtfinder, wo die Naphtaquellen und Harze einheimisch sind, die sich entzündeten und die Nächte durch hell leuchten und das Land auch Nachts zu einem Lichtlande machen. Das Licht ist ihnen das Gute, die Finsterniß das Böse, ein beständiger Kampf zwischen Licht und Dunkel, zwischen Gut und Böse. Aus dem ewigen Worte gieng hervor das Urlicht, Ormuzd, Erstgeborener aller Wesen, allvollkommen, allrein und allmächtig, das All-Sein und die All-Weisheit. Dem Bösen und Finstern ist Raum gegeben worden, damit sein Gegensatz, Licht oder das Gute, entgegenträufelte, auf daß die sittliche Kraft sich im Kampfe verherrliche. Das Böse ist wie ein finsternes Verhängniß aufgenommen in das Gute und der reine Wille tritt ihm lichtvoll wie im Drama der Weltgeschichte entgegen. Endlich bessert und löst sich das Böse auf in das Gute, der endliche Zwist wird in Licht und Liebe ausgefohnt durch den — Mithras. (S. das Ausführliche in Kreuzer's Symbol. I. pag. 701 u.)

In den Mithras-Mysterien heißt nämlich jenes Urlicht nicht nur Ormuzd, sondern auch Mithras, Mittler und Verfühner, Ausfühler des Dunkeln und Bösen nach langem hartem Kampfe; denn er ist die Güte, er ist die Liebe, die Gnaden-sonne, der Leiter und Führer der Menschen, — ja, wie die materielle, so auch die intelligible Sonne, das Wort Gottes, das da immer gewirkt hat in den Gesetzgebern, Sehern und in allen großen Männern aller Zeiten und Länder, der kräftige Held und Sieger im Guten, „der die guten Seelen, nach ihrer Trennung vom Leibe, von guten Geistern freudig empfangen und unter dem Schutze des hellstrahlenden Sirius, verherrlicht im Lichtglanze, hinan geleiten läßt in die herrlichen Lichtschimmernden Wohnungen, die ganz vom Himmelsgeruche duften u.“ (Siehe Zendavesta, von Kleuber übersetzt.)

In Aegypten verehrte man hoch den Lichtgott und Lichtbringer Amun als Widder (im Thierkreise und also als Eröffner des Jahres) und den Agathodämon Kneph, diesen lektorn unter dem Bilde einer Welt Schlange, die sich als Zeit- und Weltjahr aufrollt und so sich offenbart, —

gehen Schößlinge herab bis auf den Boden, wo sie wieder Wurzeln schlagen und von da zu einem neuen Baume aufwachsen, also das treffende Bild der ewigen Wiedergeburt, der trostreichsten Palingenesis, das sprechendste Symbol der Unsterblichkeit — ein heiliger Baum!

immerfort durch Licht und Zeit, und heißt als Sonne auch Osiris. Als große Lichtgöttin wurde auch Isis-Athene besonders in Saïs verehrt, von wo der attische Dienst der Athene stammte. Dort in Saïs wurde alljährlich der Isis-Athene oder Neith ein großes Lichtfest, eine Lichtmesse gefeiert unter freiem Himmel; die ganze Nacht durch brannten gar viele Lampen, und in der gleichen Nacht zündeten alle in Aegypten, die nicht zum Feste gegangen, zu Hause der Lichtgöttin ihre Lampen an, so daß in ganz Aegypten eine Lichtfeier war. Herodot. II. 62.

Ein ähnliches Lichtfest feierte man am fünften Tage der großen Mysterienfeier zu Eleusis. Auch den Feuerbringern vom Himmel, Pan und Prometheus, feierten die Athener alljährlich ein Lichtfest, d. h. einen Fackellauf, und dachten dabei an Leben und Tod als an den menschlichen Lebenslauf und an den im Menschen glühenden himmlischen Lichtfunken.

In Griechenland, wie in Sizilien und Italien begiegt man, zu Ehren der Ceres, die ihre vom Gott der Finsterniß und des Todes geraubte Tochter Proserpina wieder gefunden hatte, Licht- und Freudenfeste und zwar gegen das Frühjahr hin; denn den Alten war Proserpina die auf einige Monate entschwundene schlummernde Naturkraft. Aber, o Freude! im Frühlinge weicht das Dunkel und der Todesschlummer der Natur — es kehrt die Sonne wieder, und mit ihr Wärme, Licht und Leben. Aus dem Dunkel der Erde hebt sich dann zum Lichte die junge Saat, und die Blumen strecken wie sehnsüchtig ihre Aermchen zur Sonne empor, die Finsterniß giebt ihren Raub wieder und herrlich brechen die jungen Sonnenstrahlen zu uns herab, alles lebt und schwebt wieder in Freude und genießt des goldenen Sonnenlichtes. Deshalb brannten an den Ceresfesten der Lichter und Fackeln eine Menge; sie deuteten auf die Frühlingssonne, auf das wiederkehrende Licht und Leben. Eben so hoch wurde weit und breit die reine Jungfrau Vestra verehrt, d. h. die unverlöschliche Kraft des im Mittelpunkte der Erde und des Himmels verborgenen Feuers; ihr zu Ehren brannte das reine Feuer auf dem häuslichen Altare, d. h. auf dem Herde — sie, die aus dem Innern der Erde unsichtbar wirkt, verbreitet auch vom Innern des Hauses aus — Segen und Heil über die ganze Familie: ihr Altar ist da der Mittelpunkt der Familieneintracht, die eigentliche häusliche Heimath; ja, eben so ist ihr, der heiligen Hausgöttin, im Mittelpunkte der Stadt ein Haus, das Prytaneum, gebaut, wo, wie dort auf dem Hausherde, so hier als auf dem Stadtherde, ein Feuer brennt, das — nie verlöschen darf, das ewige Licht, das nach Pausan. VIII. 37, auch vor der Bildsäule des Pan, des ewigen Feuer-Aethers, in Arkadien, wie auch zu Olympia, am panhellenischen Tempelorte des ewigen

Vaters Zeus, auch auf dem Pan-Altare brannte. Pausan. V. 15.

Ebenfalls begiengen die Römer gegen den Frühling hin, so die Tage zu wachsen begannen, große Festlichkeiten, nämlich im Monat Februar, der seine Benennung von Februa, d. h. Reinigungen, Sühnopfer, und von februare, d. h. reinigen, hatte. Es war auch für die Perser und Aegypter der Reinigungsmonat, in welchem aller Winter-, Dunkel- und Sündenschmutz, also in physischer, moralischer, politischer und religiöser Beziehung, abgethan wurde. Ja, bei den Persern stand diesem Monate die hebre Tochter Ormuzd's, die reine und reinigende Saspandomad vor; erst nach vollzogenen Reinigungszeremonien feierten sie sodann ihr heiliges glänzendes Lichtfest, die große persische Lichtmesse.

Die Schöpfungsgeschichte der Skandinavier nach der Edda haben wir oben schon berührt, sie kündigt einen tief-sinnigen Lichtglauben im Norden an: „Der Anfang aller Dinge ist die Nacht, mit kaltem Nebel und Reifen gefüllt, die im Ginnunga-gap, im Weltbecher der Täuschung, gefrieren; da sendet die helle Lichtwelt Muspellheim Glanz und Wärme hinüber nach Ginnunga-gap, und es fängt an zu tropfen, und es gestaltet sich aus den Tropfen der Weltleib, die Umaterie; ja, die Sternlichter alle sind verirrte Funken aus Muspellheim, so wie auch die Menschenseelen verirrte Geister aus jener Glanz- und Lichtheimath sind. Geschaffen wurde der Mensch von drei mächtigen liebenden Asen, d. h. Lichtsöhnen, der Mann aus dem feuchten Eschaum, die Frau aus der feuchten Erle, d. h. aus der organischen Natur; der große Lichtschöpfer Othin gab ihm Athem, Höhr Geist und Thätigkeit, Lodur Blut und Sprache und Sinne; diese lehtern Güter können zu Grunde gehen, ohne daß des Menschen Erbtheil von Othin und Höhr aufhört, d. h. sterben kann der Leib, der Geist nicht.“ Wir sehen, wie dem Nordländer das All aus dem Feuchten und aus Licht und Feuer entstand — das All geht aber auch wieder durch das — all-reinigende Feuer zu Grunde.

Aus dieser materiellen Welt und ihrem Täuschungsbecher nämlich entwickelt sich auch das Böse (Heuchelei und Lüge), der böse Loki, der das gute Lichtkind Balder, Othin's Sohn, tödtete, und das ganze böse Geschlecht erzeugte, und von da an wurde der Untergang der Welt unvermeidlich. Dies Böse kam nicht von Aussen, sondern entwickelte sich selber aus der Welt; Loki ist die Ursache alles Todes und der Tod selber und alles Uebel, und kann nur mit der Welt selber wieder vertilgt werden. Die Anzeichen des Weltuntergangs treten ein: der Hund heult, d. h. der Sirius verkündet ihn, jener große helle Lichtstern, der Wächter des Sternenheeres! Die Weltachse hat sich entzündet, die Zerstörung geht aus dem Innersten

der Welt selber aus, wie sich auch alles Uebel aus der Welt selbst erzeugt. Und nach sieben strengen Wintern beginnt der Weltbrand, die Erde bebt, der härteste Kampf ist mit Locki, dem Grundargen; festlich geschmückt gehen die guten Lichtkinder zum Tode; denn er ist ihnen Eingang zum höhern Leben. Die Welt der Täuschung zergeht in Feuer und Flammen, d. h. sie läutert sich im Reinigungsfeuer, der Weltbrand wird eine vollkommene, höhere Welterschöpfung, eine täuschungslose, wahre, reine, ewige Schöpfung! Wie der Tod schon in der Geburt liegt, so auch bei den Deutschen der Weltbrand in der Welterschöpfung aus dem Täuschungsbecher. In Allem ist Wiedergeburt, Fortdauer, Palingenesis, Unsterblichkeit! Wer mit Leib und Seele ein rechter Kämpfer gewesen, der kommt in die Walhalla zum Lichtgotte Othin.

Auf steigt dann die Erde zum zweiten Male herrlich grün aus dem Meerwasser; Wasserfälle stürzen, und die freigewordenen Seelen freuen sich ihrer Freiheit, alle Uebel vergehen; Ball der der Gute, die Tugend selber, die höchste Vollendung des Schöpfungsaktes, gleichsam der Gottmensch, kommt und bewohnt mit das Heiligthum der Lichtgötter; dem reinen Lichte ist die volle Herrschaft geworden. Völuspa.

Ähnlich beschreibt uns auch die uralte heilige Schrift der Perser, die Zendavesta, der Welt Untergang durch ein großes Reinigungsfeuer; auch da hebt sich das Böse zuletzt durch sich selber auf und befördert gegen seinen Willen den Lichtzweck des Guten. Ahriman, der Grundböse, setzt die Erde durch einen Kometen in Flammen, sie geräth in Brand und reinigt in dem Feuerströme alles Irdische und Böse von den Sündenmacteln. Ahriman selber wird durch den Feuerstrom geläutert, und siehe, die Erde wird eine neue, reine, lichte Schöpfung. — Zendavesta, Bundeheesch. XXXI.

Und die Vedas der Inder lehrten: Gleich nach dem Weltgerichte entzünde und läutere ein Feuerbrand die Welt.

Diese lehtern Lehren uralter Lichtreligionen stimmen wunderbar überein mit demjenigen, was der heilige Petrus im II. Briefe, Kap. III. V. 7—14, — den Erklärern gewaltige Steine des Anstosses — sagt, und was uns nun, all dem Gesagten zufolge, erklärbar und begreiflich vorkommen soll:

„Der jetzige Himmel und die jetzige Erde werden durch das nämliche Wort aufbewahrt und vorbehalten zum Brande auf den Tag des Gerichtes und des Verderbens über die gottlosen Menschen. Kommen wird der Tag des Herrn wie ein Dieb; an demselben werden krachend die Himmel zerfahren, die Elemente brennend zerschmelzen, und die Erde und was darauf ist, in Brand vergehen. Wie sehr geziemt es Euch also, in heiligem Wandel zu leben, zu harren und Euch zu bereiten auf den Tag des Herrn, an welchem

die Himmel in Feuer zergehen und die Elemente in der Glut zerschmelzen werden. Wir harren aber, nach seiner Verheißung, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnen wird.“ (Vergl. auch Röm. VIII. 18—24. und Offenb. XXI. 2—5.)

So ergoß sich der helle Strom der uralten Lichtlehre von Morgen hin nach Norden, Süden und Westen, bis auch sie, wie alles Licht hienieden, sich mit der Zeit verfinsterte, und Irrwahn, Gottvergeffenheit und Materialismus sich der meisten Völker und ihrer religiösen Institute bemächtigte. Desto eifriger pflanzten sich jedoch uralte Grundsätze und das höhere Licht, das Licht von Oben, in einigen Stämmen und Herzen, dort unter den Braminen und Parsen, unter den Abrahamiden, Orphikern und Esenern, unter den ägyptischen Weisen, bei Pythagoras, Herakles und Platon, auf Samothrake und in den Eleusinischen Mysterien, in Skandinavien und Germanien fort, bis die Fülle der Zeit gekommen, und die Morgenröthe des Urlichtes zum vollen Mittagslichte im — Christenthume übergehen sollte. Daher feiern wir am 2. Februar — im Reinigungsmonate — sowohl ein Reinigungsfest, Mariä Reinigung nach Moses Gesetz: „sich nach der Geburt eines Knäbleins den Reinigungsopfern zu unterwerfen“; als auch ein uraltes, nunmehr das wahre Lichtfest, wie denn im Evangelio des Tages nach Lukas II. 22. von jenem ersehnten Knäblein geschrieben steht: „Er sei das Licht, das allen Völkern bereitet worden, zur Erleuchtung der Heiden und zur Ehre der Israeliten.“ Daher dieses Fest den Namen trägt, nicht sowohl Mariä Reinigung, als vielmehr die Lichtmesse; sie ist die Jubel- und Triumphfeier des Sieges nicht nur etwa des Sonnenlichtes, sondern des höhern geistigen Lichtes; sie weist auf den hin, der sich „das Licht der Welt“ nannte, auf den reinsten unter den Menschenkindern, vor dem sich alle Kniee im Himmel und auf der Erde beugen sollen, auf den Gottmensch, vor dem sich die chaldäischen Magier, die weisesten unter des Morgenlandes Weisen, wenige Wochen vorher als vor der höhern, himmlischen Weisheit anbetend gedemüthigt hatten: „denn in ihm ist das Leben, und dies Leben ist das Licht der Menschen; er ist das wahre Licht, das jeden erleuchten will, das Licht, das in die irdische Finsterniß leuchtet, und das von der Finsterniß und vom irdischen Sinne nicht erfaßt wird, Joann. I. 4—9. und VIII. 12, in dessen Licht wir wandeln sollen, sonst irren wir im Finstern umher — Joann. XII. 35. Er ist ja der eingeborne Sohn aus dem Schooße des Vaters, und diesen hat er uns bekannt gemacht, den Vater des Lichts, von dem alles Gute kommt (Jak. I.), der allein Unsterblichkeit hat, der im unzugänglichen Lichte wohnt, und den kein Mensch gesehen hat und sehen kann“ (1. Timoth. VI. 16.), den Va-

ter des ewigen Lichtes, als dessen Symbol unsere ewigen Lichtlein in den katholischen Kirchen und am Feste selber die vielen Wachskerzen und Lichter brennen.“

Und der uns den Vater des Lichtes verkündete und bekannt machte, ist selber das herrlichste, in der Zeit erschienene Licht, das der hl. Martyrer Ignatius, im 3. Briefe an die Epheser, so wahr als kräftig mit einem Sterne vergleicht:

„Ein Stern ist am Himmel erschienen über alle Sterne, sein Licht war unaussprechlich und seine Neuheit erregte Verwundern; und alle übrigen Sterne sammt Sonne und Mond bildeten den Chor um diesen Stern. Er aber strahlte sein Licht aus über alle, und man war befremdet, woher doch sein ungewöhnliches Wesen, das diesen so unähnlich! Daher ward alles Zauber-Wesen aufgelöst, alle Bande der Bosheit wurden zerbrochen, die Unwissenheit ward zerstört und das alte Reich ward zerüttet, sintemal Gott menschlich erschienen war zur Erneuerung des ewigen Lebens.“ Luk. I. 78–79.

B.

### Die Hinrichtung des Meuchelmörders Jakob Müller aus dem Stechenrain.

Heute den 31. d. trifft den Meuchelmörder S. Müller, der dem Rathsherrn Joseph Leu das Leben genommen, die verdiente Strafe der öffentlichen Justiz. Wenn solche Akte der Justiz jederzeit das Volk in großer Zahl anziehen, so ist sich um so weniger zu wundern, wenn die Hinrichtung dieses Mörders auch eine ungewöhnliche Volksmasse nach Luzern zieht; denn diese Mordthat ist von solcher Art, daß die Weltgeschichte kaum ähnliche, jedenfalls nicht schaudervollere aufzuweisen hat. Der Gemordete war unstreitig der beste und ausgezeichnetste Mann, den die Schweiz hatte; er war der Führer — Vater des Volkes, in welchem das Laster nur einen würdigen Repräsentanten der Tugend haften konnte. Daher lautete sogleich nach der grauenhaften Mordthat das einstimmige Urtheil dahin, daß hier ein politischer Mord verübt worden. Die angeschuldigte radikale Partei konnte nicht Worte genug finden, über dieses angeblich so boshafte Ansinnen zu klagen, und wirklich wäre das Ansinnen zu gewagt gewesen, hätte nicht die radikale Partei durch ihre frühern Verbrechen allen Anspruch auf loiale Gesinnung schon lange verwirkt gehabt.

Die Untersuchung hat das entsetzliche Verbrechen eines komplottirten politischen Mordes noch stärker auf die radikale Partei gewälzt, als man hatte annehmen dürfen. War die radikale Partei an dem Meuchelmorde

unschuldig, so mußte sie wünschen, daß die Wahrheit durch strengen Untersuch herausgefunden werde. Statt dessen suchte sie den Inquisiten durch Bestechungen und durch List oder Gewalt den Händen der Gerechtigkeit zu entziehen. Sie schickte aus Deutschland, z. B. aus Magdeburg und von andern Orten her Briefe nach Luzern, worin geschrieben war, der Mörder habe sich dort seiner That gerühmt, sei aber sogleich wieder unsichtbar geworden. Durch solche falsche Angaben wollten die Verschwornen von der richtigen Spur ablenken und den Thäter der Justiz entziehen. Personen wurden nach Luzern geschickt, die ähnliche falsche Angaben mündlich machen mußten. Aber das unschuldige Blut schrie um Rache zum Himmel; am Vorabend vor Allerheiligen wurde das Geständniß der Unthat abgelegt und seither so in allen Theilen bestätigt, daß auch der hartnäckigste Unglaube nicht mehr an dessen Wahrheit zweifeln kann.

Leider fällt das Verbrechen nicht auf Jakob Müller allein, die geistige Urheberschaft liegt in einem Komplotte der radikalen Partei, wie dies Jakob Müllers Verteidiger vor Kriminalgericht am 24. d. nachgewiesen hat. Der Vortrag des Verteidigers, wie er aus den Verhörakten sich ergab, enthielt hierüber im Wesentlichen Folgendes.

Ein Traum, den Müller hatte und den er seinen politischen Brüdern mittheilte, des Sinnes, er habe den Leu ermordet, war der Punkt, an welchem die Radikalen den Müller packten und ihn zur That trieben. Man reizte ihn zuerst damit, „er wäre nicht der Mann, eine solche That zu vollbringen!“ In einer Gesellschaft im Aargau, welche er besuchte, erinnerte man ihn an die Angelegenheit, und er gab gewissermaßen ein Versprechen. Später erhielt er mehrere Briefe von Zürich, welche ihm sein Versprechen in's Andenken zurückriefen. In einem Briefe ward die That als eine eidgenössische Großthat gepriesen. In einer Zusammenkunft mit seinem Bruder und dem Flüchtling Alt-Oberrichter Bühler in Zürich versprach ihm Bühler 20,000 Fr. zu verschaffen, so er der That sich unterziehe. In Luzern machte ihm der jetzt gefangene Corragioni ein Versprechen von 30,000 Frkn.; Amtsrath Hüßler und Oberstlieutenant Sneichen noch versprachen ihm jeder 5000 Franken. Einer der Briefe von Zürich enthielt die Weisung, daß in dem dermaligen Augenblicke noch nicht die rechte Zeit sei; er solle noch acht Tage zuwarten.

Auf diese in den Akten näher konstatarnten, namentlich auch durch die Aussagen der Mutter und der Frau des Mörders bekräftigten Umstände gestützt, zeigte der Verteidiger auf das radikale Komplott und dessen Organe hin, welche den Müller wie böse Geister umgarnten, seine Disposition zur That benutzten, seinen Wil-

len anfeuernden, sein Interesse aufstachelten und ihn zum Mörder machten; er zeigte darauf hin, wie unter des Mörders politischen Freunden, wie unter Allen, mit denen er über die Sache sprach, keine einzige warnende Stimme sich befand, wie die radikalen Häuptlinge ihn zum Morde gedungen und ihn — betrogen.

Der Mörder bereut jetzt mit bitteren Thränen seine Missethat und wirft das Verbrechen mit Abscheu auf diejenigen, die ihn gedungen, mit großen Summen gelockt; aber die modernen Pharisäer sind darin noch schlechter als die alten, daß diese dem Judas die Silberlinge wenigstens ausbezahlten, erstere dagegen ihn nur damit reizten, aber das Versprechen nur so weit erfüllten, als gerade nothwendig ist, ihre Bethheiligung am Morde zu beweisen. In's Angeficht sagt ihnen Müller, was sie ihm gegeben, wo sie es ihm gegeben und unter welchen Umständen.

Sene Bethheiligten, welche sich dem Arm der Gerechtigkeit entziehen konnten, weisen in den radikalen Kantonen Zürich, Aargau, Baselland und Bern wie in sicherm Versteck; die Regierungen von Solothurn und Baselland giengen so weit, für den im Städtchen Seckingen verhafteten L. Baumann sich zu verwenden, daß er wieder auf freien Fuß gestellt werde. Es soll also auch kein Schatten eines Zweifels mehr übrig bleiben, daß die Freischaarenpartei das Verbrechen des Mordes zu dem ihrigen mache, daß alle einander gegenseitig unterstützen und die Schuldigen der Gerechtigkeit zu entziehen trachten; nur der Meuchelmörder S. Müller wird jetzt, nachdem er das Geständniß unwiderruflich abgelegt und seine Befreiung nicht mehr möglich ist, dermaßen preisgegeben, daß man aus radikalem Munde Aeußerungen des Sinnes hört: Wenn Müller zehn Köpfe hätte, sollte man sie ihm alle abschlagen, weil er — so viele Bethheiligte angebe. Den Verrath liebt man, den Verräther aber haßt man. —

Sak. Müller wirft den Fluch seiner bösen That auf die Anstifter zurück; er warnte noch in der letzten Zeit sein Knäblein recht eindringlich, vor bösen Gesellschaften sich zu hüten, weil man immer weiter hineingerissen werde, wenn man ihnen einmal nachgebe, dagegen soll es fleißig und andächtig beten und sich an gute Menschen halten. Müllers Haupt fällt durch Henkersschwert in Folge seines verkommenen Wandels und als Opfer einer Partei des Unglaubens und des politischen radikalen Fanatismus. Wir behalten uns vor, später über die Bedeutung dieses Verbrechens in seiner großen Verzweigung ein Wort zu sprechen. Zum Trost kann man sagen, daß Müller voll Reue und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit sich jetzt wie einen ganz andern Menschen zeigt.

## Kirchliche Nachrichten.

**Luzern.** Herr Chorherr Georg Sigrift in Münster ließ sich von der aargauischen Regierung zum Pfarrer der kathol. Gemeinde in Narau wählen und hat die Wahl angenommen. Die Wahlverwandtschaft des Gewählten mit den Wählenden tritt als Thatsache hervor, und diese Thatsache hat ihre Bedeutung.

**Freiburg.** Seitdem die offizielle Anzeige der Ernennung des Bischofs von Lausanne und Genf aus Rom angelangt ist, beschäftigen sich, wie zu erwarten war, namentlich die radikalen Zeitungen gar viel mit der Person des Hochwürdigen Herrn Marilley. — Die „Helvetie“, „Revue, von Genf“, „Lausanner Zeitung“, der „Verfassungsfreund“ etc., Blätter, deren Gesinnung gegen die katholische Kirche satksam bekannt ist, wetteifern in Lobeserhebungen des Ernannten. — Sonderbar! — Mit Staunen fragt man sich: welches wohl der Zweck dieses Manövers sei? — Die gleichen Zeitungen, welche Herrn Marilley noch vor Kurzem als nur zum Schein aus dem Jesuiten-Orden getreten darstellten, seine ultramontanen, intoleranten Gesinnungen nicht schwarz genug ausmalen konnten, — von dem sie wissen, daß Hochderselbe die bekannte, nichts weniger als zweideutige Adresse des Diöcesan-Clerus an den seligen Bischof vom verflorenen Jahr einer der Ersten unterzeichnet hatte — dieselben Blätter überbieten sich nun in Anpreisung der toleranten, aufgeklärten nichtjesuitischen Grundsätze des Ernannten, und sehen schon weiß Gott welch' schöne Hoffnungen (was damit gemeint sein soll, begreift jedermann) durch ihn verwirklicht. — O ihr elenden Ränkeschmiede! Wollt ihr der Zwietracht Saamen auch da schon säen, und das Vertrauen, mit welchem der Katholik in diesen verhängnißvollen Zeiten auf den vom heiligen Stuhle Ernannten hinblickt, durch das Gift des Mißtrauens in seinem Keime ertödtet? — Glücklicherweise erinnert man sich noch recht gut, wie geschäftig das gleiche Spiel in Deutschland zur Zeit der Ernennung des nunmehrigen Erzbischofs von Köln als Coadjutor des verewigten Bekenners, und jüngst bei der Wahl des gegenwärtigen Bischofs von Breslau getrieben wurde; — wie dann die ganze kirchenseindliche Meute, gleich tollen Hunden, über diese Kirchenfürsten herfiel, als sie in ihren ersten Hirtenbriefen die entschiedenen Gesinnungen offen der Welt darlegten, und in ihren Handlungen auf der bezeichneten Bahn entschlossen einerschritten. — Die Katholiken der Schweiz mögen sich durch die unerbetenen Lobspendungen von Seite radikaler Zeitungen, durch welche sich gewiß Niemand unangenehmer berührt fühlt, als Herr Marilley selbst, nur nicht irre machen lassen. Der erste Hirtenbrief des neuen Bischofs, dem man als Programm

der Diöcesan-Verwaltung mit Recht mit größter Spannung entgegensteht, wird die radikalen Hoffnungen nicht weniger enttäuschen, als dies anderswo geschah. —

**St. Gallen.** Der kathol. Administrationsrath läßt im Kloster die Gebäulichkeiten zur bischöfl. Residenz, Räumlichkeiten für den Domdekan, die bischöfl. Kanzlei, Archiv, geistlichen Rath etc. herrichten und hat am 21. d. ein umfassendes Regulativ über Auscheidung, Anweisung und Verwaltung der bisthümlichen Fonde aufgestellt.

— (Eingefandt.) Laut Art 15. der Statuten für den Hilfsverein katholischer Weltpriester im Kant. St. Gallen versammelte sich am 13. d. die Unterstützungskommission. Einige der unterstützten Mitglieder des Hilfsvereins sind mit Tod abgegangen, neue hinzugekommen. Von 1843 bis 1844 erhielten fünf Priester Unterstützung; gegenwärtig ist solche sieben Priestern zugesprochen; unter diesen befindet sich auch der gewesene Pfarrer u. Dekan Meier in Wildhaus, dem 150 fl. zuerkannt wurde. Berücksichtigt man die Bedürftigkeit, so ist zu bedenken, daß der Genannte als Angestellter in der Strafanstalt 400 fl. Gehalt bezieht; nun aber zählt der Kanton 37 Kapläne, Frühmesser und andere Benefiziaten, von denen keiner 400, sondern nur etwas zu 2—300 fl. Jahrsgehalt beziehen. Der §. 3 der bezüglichen Statuten lautet: „Nur wirklich unvermögende und verdiente Weltpriester haben Anspruch auf dahertige Unterstützungen.“ Wie Hr. Meier unter die Zahl der „verdienten“ Weltpriester kommt, wissen wir nicht, es sei denn, daß man darunter auch jene verstehe, welche sich eine Amtsentsetzung verdient haben, denn daß der Genannte die Absehung von seiner Pfarrstelle verdient habe, soll nicht bezweifelt und könnte nöthigenfalls sehr gut nachgewiesen werden. Gute Statuten sind schön, das genaue Festhalten an denselben noch schöner, und dieses letztere wird mitwirken, daß die Contribuablen ihre Beiträge mit Willfährigkeit leisten.

**Margau.** (Eingef.) In Nr. 50 der Schweizerischen Kirchenzeitung vom vorigen Jahre wird unter jenen Geistlichen, die an der Wallfahrt aus dem Frickthal nach Maria-Stein Theil genommen haben, auch des Herrn Pfarrers Uebelmann gedacht, jedoch in einer Weise, welche eine Berichtigung erfordert. Es wird nämlich über denselben die Bemerkung gemacht, daß er früher den Radikalen angenehm gewesen, oder mit andern Worten, daß er früher auch in die Klasse der Radikalen gehört habe. Einsender dieses kennt Herrn Pfarrer Uebelmann seit Jahren und kann die bestimmte Versicherung geben, daß obige Bemerkung über denselben gänzlich auf Irrthum beruht. Herr Pfarrer Uebelmann hat zu keiner Zeit mit den Radikalen gehalten, er war denselben niemals angenehm, wie die grundlosen und widerrechtlichen Verfolgungen, denen er seit dem Jahr

1833 zu öftern Malen ausgesetzt war, zur Genüge beweisen. Er ist vielmehr ein pflichtgetreuer, entschiedener römisch-katholischer Geistlicher und genießt, wie früher als Vikar in Magden und Kaplan in Tägerig, nun in der Gemeinde Ittenthal die Achtung und das Vertrauen, welches ein eifriger und getreuer Seelsorger mit Recht verdient.

**Waadt.** Die Regierung läßt die separatistischen Momierversammlungen frei gewähren; allein das tonangebende „Volk“ beunruhigt selbe, und die Regierung läßt sich deren Schutz wenig angelegen sein. So wurden dann am 18. d. mehrere solche Versammlungen gestört, die Austretenden ausgepöfien, so daß es in Lausanne ziemlich unruhig war. Die Geistlichkeit sucht aus allen Kräften zu hindern, daß keine Fremde in das Predigtamt aufgenommen werden. Ihre Bemühungen sind jedoch mehr als überflüssig. Unter den wenigen Fremden, welche der Regierung ihre Dienste anbieten, befindet sich auch ein apostatischer katholischer Geistlicher, über den wir uns nicht wundern, daß er das Licht seines reinen Glaubens dem Radikalismus zur Verfügung stellt. Da sieht man wieder, welchen Geistes die von der katholischen Kirche abfallenden Geistlichen sind.

In Montreux wurde die religiöse Privatversammlung durch Steinwürfe und Feuersprizenregen verfolgt. Um solches zu hindern, verbot die Regierung diese Versammlungen. In Morges berieth der „patriotische Verein“ in öffentlicher Versammlung, wie der religiöse und politische Methodismus zu bekämpfen sei. Man wurde einig, keinem aus der Nationalkirche ausgetretenen Bürger ein Amt zu geben; religiöse Privatversammlungen in Toleranz zu dulden.

**Graubünden.** Wir lesen in der „Staatszeitung“: Herr Domprobst Riesch hat in der bischöflichen Kanzlei dem Herrn Kanzler Casanova Platz gemacht, um sich in Ruhestand zu begeben.

**Rom, 11. Jänner.** (Das Sprachenfest.) Wie die Propaganda alljährlich am 6. Jänner das Fest der Erscheinung Christi durch einen weiten Cyclus solenner Messen in der ritualen Originalität aller auch nur in indirektem Verbande mit der römisch-katholischen Kirche gebliebenen Religionsparteien der Erde in ihrer Kirche feiert, hat man darin nicht weniger ein schönes Zeugniß für das Institut der Missionen als einen großartigen Ueberblick der reichen liturgischen Mittel des christlichen Kultus. Ein Beispiel des Umfangs dieser Mittel haben wir heute in dem berühmten Sprachenfeste der Böglinge der Propaganda, die, eine Mustertafel der bevölkerten Erde, ein jeder in seiner nationalen Mundart und nach der Kraft des in dem bekehrten Herzen arbeitenden neuen Lebens das Fest der Erscheinung des Heilandes durch Lob und Preis zu verherrlichen such.

ten. Die Sprachen des classischen Alterthums der Griechen und Römer machten den Anfang, dann redeten Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Deutsche, Engländer, Schotten, Irländer, Schweden, Holländer, Polen, Ungarn, Illyrier, Bulgaren, Türken, Neugriechen, Catalonier, Malteser, Hebräer, Syrer, Chaldäer, Kopten, Araber, Aethiopen, Georgier, Amharier, Chinesen, Samaritaner, Armenier, Perser, Albanesen, Sabäer, Mongolen, Kurden, Celten in ihren Stammsprachen und Dialekten. Auch wer an der Thätigkeit der Propaganda kein religiöses oder politisches Interesse nimmt, würde schwerlich diesem Feste ohne Erhebung beiwohnen können. Daß heute der Heiland in den verschiedensten Zungen gepriesen werden konnte, da fast allen Völkern der bewohnten Erde nach seinem Willen sein Wort verkündigt worden, wer wollte läugnen, daß dies größtentheils das Werk dieses Instituts ist? Das Sprachenfest muß morgen wiederholt werden, da die Aula der Propaganda zu klein war, allen Zuhörern, unter denen wir außer den Cardinälen Polidori, Asquini, Acton, Mai, Mezzosante, Lambruschini, Mattei auch die meisten hier anwesenden fremden fürstlichen Personen sahen, Einlaß zu gewähren. (A. 3.)

— Am 19. d. wurde in dem geheimen päpstlichen Consistorium der Hochw. Hr. Marilley zum Bischof von Lausanne und Genf proklamirt.

**Frankreich.** Am 20. Jänner als dem vierten Jahrestage der wunderbaren Bekehrung des M. Alphons v. Ratisbonne wurden in Paris sieben Juden getauft. Die Gesellschaft des hl. Franz Regis in Metz verschaffte 77 Ehepaaren, die zu Nancy ebenfalls 46 Ehepaaren in diesem Jahre die Mittel, sich legitimiren zu lassen.

**Baiern.** Auch in der bayerischen Kammer wollte der böse Geist seinen Spuck treiben; zu seinem Organ hatte er sich einen gewissen Fürsten v. Wrede gewählt, der sich berufen fühlte, nach gemeiner Demagogenweise das Zusammenzuraufen, was der gemeinste Radikalismus abjudreschen gewohnt ist. Da ging es los gegen den Ultramontanismus, gegen die Klöster, gegen angebliche Bedrückung der untergeordneten Geistlichkeit durch die Bischöfe, über Benachtheiligung der Protestanten, daß in den Kirchenbüchern der Name des Bischofs, nicht aber der der Königin vorkomme und derlei Dinge mehr. Der Schluß ging immer gegen den Minister v. Abel, den aus dem Sattel zu heben der eigentliche Zweck des demagogischen Fürsten war. Die schweizerischen Freischaaren-Zeitungen frohlocken über diesen Antrag, den jedoch die bayerische Kammer durch Tagesordnung in allen Punkten beseitigte. Der Angriff galt

aber nicht bloß der Person des Ministers v. Abel, sondern noch weit mehr dem Prinzip, das er vertritt — dem Ultramontanismus oder Katholizismus.

**England.** Neuerdings ist ein Puseyitischer Geistlicher, hochw. Spencer Northcote, M. A. und gewesenes Mitglied des Christus-Collegiums in Orford, in Prior-Park zur katholischen Kirche übergetreten.

**Preußen.** Protestantische Blätter wünschen dem verstorbenen protestantischen Bischof Alexander in Jerusalem als Nachfolger einen einfach apostolischen, keinen überstudirten Mann, wo möglich ohne Frau, in der Blüthe der Jahre, gewandt genug, um mit türkischen Behörden verhandeln zu können. Sonderbare Anforderungen!

## Literarische Anzeigen.

Durch Gebr. Näber ist zu beziehen:

**P. E. Menne's katechetischer Unterricht über die Sacramentalien der katholischen Kirche.** Neu herausgegeben von Pfarrer J. Ackermann in Emmen. Norschach 1846.

Dieses in neuer Bearbeitung hier erscheinende Werklein behandelt einen wichtigen Gegenstand in sehr zu empfehlender Weise. Das Werklein ist übrigens als ein sehr gutes schon genugsam bekannt.

Bei Gebr. Näber in Luzern ist erschienen und zu haben:

## Todesurtheil

über

**Jakob Müller von Stechenrain,**  
Mörder des Rathsherrn Joseph Leu sel. von Unterebersol.

## Unrede,

gehalten auf der

öffentlichen Richtstätte zu Luzern

nach der Hinrichtung

des

**Mörders Jakob Müller vom Rain**

den 31. Jänner 1846

von

**M. Rickenbach,**

Chorherr und Stadtpfarrer zu Luzern.

(Zum Besten der Armen in Druck gegeben.)